

Warum verschwinden Wörter?

Weil sie nicht mehr gebraucht werden. Warum denn auch sonst?

So erwähnte meine Großmutter in einer dieser Früher-war-alles-besser-Geschichten, die wir alle kennen und ach so gerne mögen, einmal das Wort „Beckenwief“. Ein Wort, das jetzt nicht gerade zum alltäglichen Wortschatz dazugehört.

Für alle, die sich gerade fragen was ein „Beckenwief“ eigentlich ist (also vermutlich alle): Ein Beckenwief ist ein Gegenstand aus Heidekrautwurzeln, welche zu einer Art Besen gebunden wurden um damit Töpfe (bzw. Becken) auszuwischen (bzw. wiefen), „Becken wiefen“ halt.

Es war Krieg, es gab keine Lappen und man war zu arm, um sich aus alten Klamotten welche zu schneiden, also band man sich ein Beckenwief, denn Heidekrautwurzeln gab es kostenlos. Irgendwie mussten die Töpfe schließlich sauber werden, und „Auslecken“ war dann doch keine Option. Damals waren die Töpfe auch noch so hart, dass sie es aushielten, mit dem Beckenwief ausgewischt zu werden, es war ja schließlich alles besser.

Nun war der Krieg vorbei: Man war zwar immer noch arm, aber immerhin gab es wieder Lappen, die Töpfe wurden aus weicherem Material hergestellt, sodass sie durch das Beckenwief nicht mehr „gewieft“ sondern „gerieft“ wurden und man verlegte sich wieder darauf, die Töpfe mit einem Lappen auszuwischen. Kurz: Das Beckenwief verschwand, wurde unnötig, überflüssig. Altmodisch. Für einen Gegenstand, den es nicht gibt, benötigt man keinen Begriff, also verschwand auch dieser: „Beckenwief“ wurde unnötig, überflüssig. Altmodisch. So einfach ist das.

Nun, ich gebe zu, so ganz perfekt ist das Beispiel nicht, vor allem, wenn man auch noch bedenkt, dass das Wort „nur“ Plattdeutsch war, eine Sprache, die sich übrigens gerade so mir nichts, dir nichts, in Luft auflöst (nur noch 3% der Bevölkerung spricht Plattdeutsch, nein, viel ist das nicht...,Quelle:goethe.de), trotzdem lässt sich manches ins Allgemeine übertragen. Schließlich ist auch Plattdeutsch unbrauchbar, verpönt, unnötig, überflüssig, altmodisch. Uncool. Eine Sprache des Proletariats eben, genauso wie das Beckenwief ein Ding des Proletariats war (weshalb es im ach so kultivierten Hochdeutschen dann doch keinen eigenen Begriff dafür gab).

Trotzdem, anderes Beispiel: Schließlich soll mir niemand vorwerfen, dass ich meine Thesen nicht ordentlich belege. Bleiben wir bei den Küchengeräten, aber anderer Arbeitsschritt, anderes Gerät.

Wie wäre es zum Beispiel mit dem Quirl? Dem was? Dem Quirl, der da so plötzlich in meinem uralten Deutschbuch der Grundschule bei den Wörtern mit Q stand (davon gibt es nicht all zu viele, also bleibt man erfinderisch). Es mag noch einige unter uns geben, vor allem unter den älteren Semestern, denen dieses Wort noch etwas sagt, aber einige Jungspunde werden dazu neigen, erneut nachzufragen:

Der Quirl ist (war) ein mechanischer Mixer, den man zwischen den Händen rollen musste, um einen Teig (oder Ähnliches) zu vermischen (Eiweiß schlagen konnte man auch).

Und für die ganz Jungen: Ein Mixer ist eine Küchenmaschine, die man oben festhalten muss. Dabei kann ein Mixer aber nur Teig vermischen, nichts anderes. Denn auch der Mixer erfreut sich immer geringerer Beliebtheit ob ihn das allerdings so freut, sei erst einmal dahingestellt.

Nun denn, zurück zum Thema: Der Quirl verschwand, schließlich gab es ja den Mixer, und der Mixer, äh Quirl wurde unnötig, überflüssig, altmodisch, uncool. Für so einen Ge-

genstand benötigt man keine Bezeichnung mehr, also verschwindet auch diese. Das Wort „Quirl“ kennen in meiner Generation nun nur noch diejenigen, die so alte Deutschbücher haben wie ich.

Mist, schon wieder ein schlechtes Beispiel, da der Quirl (warum auch immer) immer noch im Duden steht (Quelle: Duden.de/rechtschreibung; dw.de), und es verschiedene Bezugsworte auch gibt, wie zum Beispiel „quirlig“. Vielleicht versuche ich es einfach mal andersherum.

Wir haben nun schon das Essen zubereitet (verquirlet) und hinterher alles wieder sauber gemacht (Becken gewieft). Was fehlt da noch? Genau, das „Tafeln“, heute nennt man es vielleicht eher „Essen“, aber wer sich vor einiger, nicht all zu langer Zeit nicht mit dem gemeinen Volk, welches Zutaten verquirlete und hinterher die Becken wiefte (und das ganze vielleicht sogar noch auf Plattdeutsch), gemein machen wollte, würde niemals einfach nur „essen“. Wer etwas auf sich hielt, der „tafelte“. Wer „tafelte“ konnte Eindruck schinden; klang neu, unverbraucht und modern („cool“ gab es noch nicht, aber so wäre man bestimmt auch gewesen): Man gehörte zur besseren, zur „guten“ Gesellschaft.

Aber irgendwann, nach dem man nicht nur bei dem Einen oder Anderen tafelte, sondern überall, und nicht nur die höhere Gesellschaft sich auf dieses Wort verstand, sondern auch das Proletariat, bekam man ein Problem: Ganz abgesehen davon, dass es nun weder eloquent noch modern klang, es weder neu noch interessant war zu „tafeln“, sprach man nun wieder so wie die „schlechte“, dumme „Gossengesellschaft“, von der man sich ja eigentlich abheben wollte. Nicht auszudenken, welchen Eindruck das machte, wenn die anderen einen reden hörten! Schließlich war „Tafeln“ schon mehrfach wiedergekaut worden, verbraucht, abgenutzt. Unnötig, überflüssig, altmodisch, bedingt auch uncool (wenn es das damals schon gegeben hätte).

Man musste sich nun also etwas ausdenken, damit man wieder besonders, eloquent, modern, neu und interessant war und begann daher zu „speisen“ - Das Problem war vom Tisch und das zugehörige Wort damit auch. Wer jetzt noch „tafelte“, der galt als rückständig, und das wollte man auf keinen Fall – ausgeschlossen!

Ich gebe zu, wissenschaftlich und historisch gesehen ist das nicht ganz korrekt, und damit schon wieder ein schlechtes Beispiel (es will heute wohl einfach nicht klappen), dennoch dürfte es so oder so ähnlich heute und in der Vergangenheit mit einigen Wörter ablaufen.

So, Wörter verschwinden, weil sie nicht mehr gebraucht werden oder weil man sie nicht mehr gebrauchen will, das hätten wir, mit mehr oder weniger guten Beispielen, geklärt. Aber was passiert dann mit den verschwundenen Wörtern?

Was mit den Gegenständen passiert, das wissen wir: Sie werden so alt, dreckig, unmodern, unnötig, überflüssig, altmodisch, uncool wie die Wörter, und dann irgendwann nach Jahren, Jahrzehnten, Jahrhunderten treuem Küchendienst einfach im Müll entsorgt, in die Ecke gestellt wie die „ungewollte Großmutter“ (also ich mag meine Omi!). Wer ganz viel Glück hat landet vielleicht noch auf dem Dachboden, wo er in Ich-weiß-nicht-wie-vielen Jahren von zwei neugierigen Kindern gefunden wird, die sich dann fragen werden: Was zum Teufel ist das? Und was macht man damit? Jemanden erschlagen?

(Wobei sie wahrscheinlich nicht mit dem Teufel fluchen werden, denn ich denke, der ist bis dahin auch unnütz geworden. Wer braucht denn schon einen Teufel? – Nee, ich glaube, ich lasse das lieber mit den Teufeln, ich will jetzt kein neues Fass aufmachen, da sind noch zu viele Suppen, die erst noch ausgelöffelt werden müssen).

Jedenfalls kann man ungenutzte Wörter nicht einfach auf dem Dachboden finden, außer in alten, unlesbaren Büchern, wo sie dann auch niemandem nützen denn lesen kann man sie dann auch nicht mehr, leider. Und ob es in hundert Jahren noch Bücher geben wird, weiß man auch nicht. Genauso steht es mit dem Wort, welches diese beschreibt, denn ob

Wörter nun gebraucht werden oder nicht, kann man genau so wenig vorhersagen wie das Wetter von morgen (jedenfalls der aktuellen Qualität der Wettervorhersagen zufolge). Aber was passiert dann mit all den Wörtern, die wir vermeiden, die wir nicht verwenden wollen, weil sie einfach „out“ sind, wo findet sich unser Dachboden der ungenutzten Wörter? Gehen die Wörter einfach ins „Nicht-sein“ über, wie McGonagall es einmal ausdrückte? (Eine sehr kluge Frau, die durch ihre Nicht-Existenz nicht am Zitiert-Werden gehindert wird). Sind all die tollen (und nicht so tollen) Wörter dann einfach gelöscht, ausradiert, weggeworfen, verbrannt? Nur weil sie unnützlich sind, überflüssig, altmodisch, uncool, out? Der ganze Aufwand: Das Wort hören, es verstehen, es in seinen Wortschatz aufnehmen für nichts und wieder nichts – einfach weil das Wort nicht mehr modern klingt? Nein. Denn einmal abgesehen davon, dass man nie weiß, wie viele vergessen geglaubte Dinge noch irgendwo schlummern, vielleicht ein wenig versteckt unter vielen anderen Erinnerungen, aber immer noch da, sind auch unnütze Wörter zu etwas nütze, schon allein, um später als Großmutter seine Enkel mit Wörtern wie „Beckenwief“ zu ärgern.

Nein. Denn nicht umsonst heißt der Wortschatz „Wortschatz“. Mit einem Wort funktioniert es wie mit einer Münze: Ist das Wort neu, ist es toll. Es hat einen hohen Wert: Jeder will es haben, mit dem Wort kann man sich Gehör „erkaufen“, man kann das Wortgeld in Ansehen und Aufmerksamkeit „wechseln“. Jedoch zahlt man dafür einen Preis: Je häufiger man es ausspricht, je häufiger die anderen es hören, je häufiger es von Mund zu Mund (Hand zu Hand) geht, desto unspektakulärer, unmoderner, unnötiger, überflüssiger, altmodischer, uncooler, desto verbrauchter klingt es. Man gibt das Wort also aus. Man erhält nur noch das Wechselgeld, welches von Mal zu Mal weniger wird. Letztendlich handelt es sich nur noch um ein paar kleine Centmünzen, die kein Mensch mehr gebrauchen kann, weil man doch lieber mit tollen, neuen Scheinen (Wörtern) zahlt. Die Münzen nisten sich dann irgendwann in den Ritzen unseres Portemonnaies (oder unseres Gehirns) ein und verfallen in den tiefen, tiefen Ungebrauchtseinschlaf.

Und irgendwann dreht man aus Langeweile (weil die Großmutter sich gerade neue kuriose Geschichten ausdenkt) das Portemonnaie einmal um, und all die kleinen Münzen erwachen, purzeln hinaus, ringeln und winden sich auf dem Tisch (der Boden ist nicht sonderlich empfehlenswert). Man sammelt sie auf, geht zur Bank und tauscht sie mit dem Gegenwert ein, nicht mehr so viel wie am Anfang, aber immerhin etwas.

Und irgendwo schlummern auch noch die kleinen Wörtchen, die schon längst vergessen geglaubt waren. Man sieht ein Wort, man hört ein Wort, man erinnert sich an ein Wort und schon sagt man „Schaut mal, ich weiß ein Wort“. Beziehungsweise man benutzt es einfach, fühlt sich toll, freut sich, weil man so ein schönes Wort kennt, und alle schauen einen an und fragen „Häh?“

Denn andererseits kann man Ein- und Zwei-Cent-Münzen nur umtauschen, wenn man sie einmal besessen hat. Besitzt jemand nichts „Verschwundenes“, nichts Vergessenes, keine verwundenen Wörter, findet sich auch nirgendwo im Gehirn ein Nest, eine Ecke, eine Ritze, eine Zelle aus der die längst vergessen geglaubten Wörter hinauspurzeln und gebraucht werden können. Und irgendwann gibt es die Menschen mit den Ritzen einfach nicht mehr.

Und so verschwindet ein Wort: Man braucht es – man mag es - man benutzt es – man benutzt es häufiger – es klingt/ bzw. das was es beschreibt ist alt, abgedroschen, uncool – man vermeidet es – es gibt andere, neuere, bessere Dinge und Wörter - es wird nicht mehr gebraucht – keiner lernt es mehr kennen - nur wenige kennen es noch – auch diese Menschen verschwinden – das Wort verschwindet.

Aber wenn Wörter doch so einfach verschwinden können (man bemerke: von 2017 zu 2020 wurden etwa 300 Wörter aus dem Duden gestrichen (Quelle: SZ.de) – das macht 100 verschwundene Wörter pro Jahr) braucht man sie dann überhaupt? Braucht man über-

haupt Wörter, die nach einiger Zeit ohnehin unnütz sind, überflüssig, altmodisch, uncool, überholt, nicht mehr zu gebrauchen? Wenn sie einmal nicht mehr zu gebrauchen sein werden, sind sie dann jemals zu etwas zu gebrauchen gewesen?

Wäre es nicht viel besser, wenn man all die schlimmen, unnützen, losen, überflüssigen, altmodischen, langweiligen, uncoolen, unbrauchbaren Wörter einfach streichen könnte wie das Beckenwief? Wer braucht schon ein Beckenwief – ein Schwamm war doch viel praktischer!
Braucht man so etwas **wirklich**?

Schön wäre es, wenn es auch in die andere Richtung funktionieren könnte: Ich streiche das Wort „Krankheit“ und – Schwups – wäre keiner mehr krank. Eins ist sicher: „Krank“ wäre dann keiner mehr aber dafür vielleicht „abseits des gesunden Zustandes“, Trotzdem kann man keine Menschen dazu zwingen, ihre kleinen Wort-Münzen zu verlieren: Wer ein Wort, welches eigentlich unnütz, überflüssig, altmodisch, uncool, oder überholt ist, doch benutzen will, der benutzt es, ganz ohne nachzudenken:

Wenn meine Oma über den Krieg spricht, (also über das spannende (?) Thema, wie man damals Töpfe auswischte) benutzt sie das Beckenwief als Wort. Ohne vorher lange in ihrem Wörter-Portemonnaie zu kramen und ohne sich Sorgen zu machen, dass irgendwer sie nicht verstehen könnte. Wenn sie ein Kind als zu wild empfindet, nennt sie es einen „Wribbelmoors“ - Einen was? Ja, eben.

Also verschwinden Wörter nicht auf Befehl: Sprache ist etwas Intuitives, etwas Zufälliges, etwas Privates, etwas, das selbst entscheidet, wann es kommt, wann es geht, wie es sein will oder ob es überhaupt kommt, so nach der Art „ähm...ja...ähm... Moment... äh...ja.,gleich...ähm... Nein, doch nicht.“. Etwas, das man eigentlich gar nicht braucht?

Denn wenn schon einzelne Wörter verschwinden, einzelne Wörter unnötig, überflüssig, altmodisch, uncool sind, so uncool, dass man sie gar nicht mehr nutzen will, nutzen kann, ohne die groß beschriebenen „Konsequenzen“ zu befürchten, was ist denn mit der Sprache an sich? Am schon erwähnten Plattdeutsch sieht man: Es können ganze Sprachen verschwinden, weil sie nicht mehr angesagt sind. Was im Kleinen mit dem Beckenwief passiert, passiert im großen mit der Sprache: Man braucht sie nicht mehr, man will sie nicht mehr, es gibt sie nicht mehr?
Braucht man so etwas **wirklich**?

Wir denken so viel über Wörter nach, die es irgendwann in dieser Form gar nicht mehr geben wird. Wir denken so viel darüber nach, wie wir uns ausdrücken, damit die Welt uns versteht (bzw. nicht missversteht), versuchen alles für alle unmissverständlich klar zu machen, damit auch ja keiner diskriminiert wird und können mit einem Wort alles in unserem Leben verlieren, sogar unser Leben selbst. Aber dann, einige Zeit später, versteht uns kein Mensch mehr.
Braucht man so etwas **wirklich**?

Wäre Malen da nicht einfacher gewesen? Oder Schauspielern? Allerdings könnten auch dabei Missverständnisse nicht ausgeschlossen werden. Das stellt uns dann vor eine neue Frage: Kann man kommunizieren ohne zu kommunizieren? Sodass erst gar keine Missverständnisse entstehen können, sodass man nicht unnötig, überflüssig, altmodisch, uncool werden kann und sodass niemand einen verstehen muss, den Inhalt aber sofort wahrnimmt. Und dann niemals in der Zukunft niemand da stehen wird, und fragen muss: „Hä? Was soll DAS denn jetzt?“. Paul Watzlawick meint ja, dass wir nicht **nicht** kommunizieren können (Quelle: paulwatzlawick.de), aber kann man auch komunizieren ohne zu **kommunizieren**?
Und braucht man so etwas **wirklich**?

Das dürfen Sie jetzt selbst entscheiden, denn mir wird es hier jetzt zu bunt. Ich bleibe dabei, dass Wörter verschwinden, weil sie nicht mehr gebraucht werden. Es ist da – es ist weg, ganz einfach, ohne weitere Erklärungen, ohne weitere Überlegungen. Alles Andere ist mir zu kompliziert; am Ende komme ich noch auf die Idee, einen Essay darüber zu schreiben. Dass wäre ja schrecklich...

Quellen:

1. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Quirl> (Stand: 5.4.2022)
2. <https://www.dw.com/de/der-duden-modernisiert-sich-und-mistet-aus/a-54559347> (Stand:6.4.2022)
3. <https://www.goethe.de/ins/dk/de/kul/mag/20981027.html> (Stand: 6.4.2022)
4. <https://www.paulwatzlawick.de/axiome.html> (Stand:6.4.2022)
5. <https://www.sueddeutsche.de/panorama/duden-rechtschreibung-nachschlagwerk-1.4995476> (Stand:5.4.2022)